

Interreligiöser Dialog und Verkündigung des Evangeliums: 21 Thesen

Shafique Keshavjee

1. Theologie überdenken im Kontext religiöser Pluralität

1. Jede theologische Überlegung ist von einem sozialen Kontext lokaler, nationaler regionaler oder weltweiter Art geprägt und bestimmt von historischem Bewusstsein. Ein sozialer Kontext findet seinen Ausdruck zwingend in juristischen Regelwerken (Verfassung, Gesetze) und in Machtverhältnissen (Mehrheit/Minderheit). Historisches Bewusstsein bringt sowohl den Bezug auf die Vergangenheit (Tradition) zum Ausdruck als auch eine vorausschauende Denkstruktur (Utopie).
2. Heutiges theologisches Denken ist vom zunehmenden Bewusstsein eines multireligiösen sozialen Kontexts und einem multitrusionellen historischen Bewusstsein geprägt.
3. Theologisches Denken orientiert sich am Bewusstsein der demographischen Entwicklung und der Verlagerungen von Mehrheiten und Minderheiten. Dieses Bewusstsein kann mehr Öffnung bewirken wie auch mehr Abschottung, mehr Gastfreundschaft genauso wie verstärkte Feindseligkeiten.

2. Drei Holoparadigmen: zwischen Dialog und Inkompatibilität

4. Ein Paradigma kann definiert werden als Verstehens- und Deutungs-Modell der Totalität der Welt (,Holoparadigma') oder eines *Teils* der Welt (,Meroparadigma'). Etymologisch gesehen ist ein ,Paradigma' zunächst ein exemplarisches Modell. Es ist dazu da, nicht nur die Wirklichkeit verständlich zu machen, sondern auch ihre Ausrichtung darzustellen.
5. Meroparadigmen gibt es viele. Hingegen kann man die Holoparadigmen in drei grosse Familien einteilen: Die Monotheismen (jüdische, christliche und muslimische Traditionen), die Materialismen (atheistische Traditionen des Westens und des Ostens) und die Monoholismen (hinduistische, buddhistische und taoistische Traditionen).
6. Die drei Familien sind von ihrem letzten Fundament her inkompatibel. Das bedeutet, dass man sie nicht in ein Meta-Holoparadigma integrieren kann, in dem sie alle enthalten wären.
7. Der „Säkularismus“ ist philosophisch-soziales Meta-Holoparadigma, das danach strebt, die Paradigmen zu neutralisieren, die es beherrscht. Wie jede Weltansicht muss er kritisch betrachtet werden.
8. Ein Holoparadigma ist immer *metaparadigmatisch*. Anders gesagt: Es ermöglicht das Reden (Diskurs) nicht nur über die Ganzheit der Welt, sondern auch über die anderen Holoparadigmen.
9. Die Komplexität der Beziehungen zwischen den Paradigmen ergibt sich vor allem a. aus der ausserordentlichen Vielfalt innerhalb jedes einzelnen Holoparadigmas und b. aus dem Mass, in dem es in seinem eigenen Meta-Diskurs den Inhalt anderer Holoparadigmen integriert oder ausschliesst.
10. Jedes Holoparadigma bewertet die anderen Holoparadigmen auf Grund seiner eigenen Fundamente, Werte und Ziele. Dies führt meistens zu einem negativen Urteil. Einzig ein respektvolles Zuhören (im Gebet, im Gespräch und/oder im Studium der „vergleichenden Religionsgeschichte“) ermöglicht es, das negative Urteil zu sistieren und eine neue bewertende Betrachtung in Gang zu bringen.
11. Die Holoparadigmen sind von ihren Grundlagen, Werten und Zielen her inkompatibel. Daher ist ein „neutraler und egalitärer“ Dialog unmöglich. Allerdings ist ein engagierter und aufmerksamer Dialog möglich sowohl zu den Unterschieden als auch über die uns gemeinsame Humanität, die durch diese Holoparadigmen beleuchtet wird.

3. Modelle einer christlichen Theologie der Religionen

12. *Religionstheologie* zielt darauf ab, eine religiöse Tradition in Bezug auf ihre Beziehung zu anderen Traditionen und zur Gesellschaft als ganzer zu überdenken und zu beleben. Eine *christliche* Religionstheologie beschäftigt sich vornehmlich mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der christlichen Tradition in ihrem Verhältnis zu anderen religiösen Traditionen und zur Gesellschaft.

13. Wie bringen Religionen Wahrheit zum Ausdruck? Die Antwort darauf kann vierfach gegeben werden: 1. Der kritisch-reduktionistische Ansatz. 2. Der absolutistisch-exklusivistische Ansatz. 3. Der absolutistisch-inklusive Ansatz und 4. Der relativistisch-pluralistische Ansatz.

Jeder dieser Ansätze ist den anderen gegenüber kritisch und vermittelt ein Verständnis der Pluralität. Jeder Ansatz formuliert ein Absolutes und Relatives. Jeder Ansatz bringt Einschluss und Ausschluss ins Spiel.

14. Wegen der holoparadigmatischen Struktur der religiösen Traditionen ist in jeder Gestalt des Dialogs immer auch eine Form der Mission enthalten. Dies im abgrenzenden Sinn (exklusivistisch), im integrierenden Sinn (inklusive) oder im pädagogischen Sinn (pluralistisch: den Nicht-Pluralisten beibringen, sie sollen nicht mehr exklusivistisch oder inklusive sein).

15. Die verschiedenen Modelle von Religionstheologie können auf der Achse Identität/Andersartigkeit oder auf der Achse Einheit/Pluralität angeordnet werden.

16. Das theologische Fundament des *exklusivistischen* Ansatzes ist die Behauptung, dass die volle Offenbarung des Heils sich einzig in Jesus Christus, dem für uns Gekreuzigten und Auferstandenen findet. Die anderen Religionen sind geprägt von Sünde und Verderben. Das praktische Ziel des interreligiösen Dialogs ist da, den Dialogpartner zur Entdeckung dieses Heils zu führen, das allein ihn von der Hölle erretten kann.

17. Das theologische Fundament des *inklusive* Ansatzes ist die Behauptung, dass die Fülle des Heils im Wirken des dreieinen Gottes ist. Dieses Wirken ist auf die transparenteste Art im Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi zum Ausdruck gekommen. Aber Gott kann in seiner Freiheit überall auf der Welt wirken. Das praktische Ziel des interreligiösen Dialogs ist, mit Unterscheidungsvermögen und Dankbarkeit die Früchte dieses Wirkens zu empfangen und das in Jesus Christus offenbarte Heil (Gerechtigkeit in dieser Welt und Befreiung vom Gericht in jener Welt) zu bezeugen.

18. Das theologische Fundament des *pluralistischen* Ansatzes ist die Behauptung, dass «Gott» jenseits unserer Kategorien und Institutionen ist. Seine Transzendenz drückt sich in vielfachen Weisen aus. Das praktische Ziel des interreligiösen Dialogs ist das Ringen gegen jede Form der Vereinnahmung «Gottes» und für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt.

19. Das theologische Fundament des *bekennenden und pluralistischen* Ansatzes ist die Behauptung, dass «Gott», welcher immer jenseits unserer Kategorien und Institutionen ist, sich in transparentester Weise im Leben, im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi zum Ausdruck gebracht hat. Das praktische Ziel des interreligiösen Dialogs ist, mit Unterscheidungsvermögen und Dankbarkeit die Früchte des Wirkens von Gottes Geist überall in der Welt zu empfangen, gegen jede Form der Vereinnahmung «Gottes» zu kämpfen, miteinander auf eine grössere Gerechtigkeit hinzuwirken und das Heil in Jesus Christus zu bezeugen.

20. Ein christlicher bekennender und pluralistischer Ansatz bezeugt mit Stolz den Gott Jesu Christi und hat ein demütig offenes Ohr für Erfahrungen des Heiligen Geistes im Leben anderer Menschen.

21. Die Verkündigung des Evangeliums und der interreligiöse Dialog betreffen sowohl das Leben in der Zeit wie auch das Leben jenseits der Zeit. Sie wirken darauf hin, menschliche Gerechtigkeit zu fördern und vorzubereiten auf das göttliche Gericht.